

studieren an, und wenn sie merken, daß die Freundin oder die Kneipenfreunde beim strammen Studieren hinderlich sind, dann verkriechen sie sich in die Arbeit, bis sie pflichtgemäß das Examen bestehen. Nur: diese Art von «Anti-Helden» wird wohl kaum danach *Nur Leere. Fast Enttäuschung* registrieren, sondern brav sich weiter so verhalten, wie man es eigentlich von einem «netten» Mitbürger, Kollegen, Ehemann, Vater usw. erwartet. Und deshalb fragt man sich nach Lektüre dieses Romans, ob gerade dieser Werdegang (der eigentlich keine Entwicklung war) des Aufzeichnens und Lesens wert war, ob nicht vielleicht doch mehr vom jeweiligen Umfeld hätte erkennbar werden müssen, das so erschreckend wirkungslos geblieben ist. Und das ist letzten Endes die Frage, ob nicht der Autor sich mehr vorgenommen hat, als er zu leisten vermochte. Aber damit wird man kaum mit ihm rechten oder diskutieren können – ebenso wenig wie über den einleitenden Satz des vierten Kapitels: *Vielleicht konnte man Hölderlin eine Amsel nennen, eine Schwarzamsel.*

Johannes Wallstein

Kunst und Kunstgeschichte

EVA CHRISTINA VOLLMER: **Der Wessobrunner Stukkator Franz Xaver Schmuzer** (1713–1775). Ein Beitrag zur Geschichte des süddeutschen Rokokos. (Band 24 der Bodenseebibliothek – Monographien zur Geschichte des Bodenseeraumes). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1979. 216 Seiten; 115 Abbildungen, davon 9 farbig. Leinen DM 64,– Im frühen 16. Jh. übernahmen bayrische Maurer und Steinmetzen die Stuckkunst von oberitalienischen Künstlern. Im Laufe des folgenden Jahrhunderts entwickelte sich daraus im oberbayerischen Wessobrunn eine der bedeutendsten Stuckschulen in Europa. Führend waren neben den Gebr. Feichtmayr und Zimmermann die Schmuzer. Eva Christina Vollmer hat nun eine Monografie über den letzten Schmuzer, Franz Xaver, vorgelegt; diese Arbeit ist übrigens 1977 von der Philosophischen Fakultät der Universität Mainz als Dissertation angenommen worden.

Vollmer gliedert ihre Arbeit in einen biografischen, einen analytischen und einen Katalogteil. Im Anhang werden ferner Quellen zu Leben und Werk des Künstlers sowie Zeittafeln, Literatur- und Ortsverzeichnis angeführt. Zahlreiche Fotos belegen das Beobachtete. Vollmers Arbeit ist konzentriert und sorgfältig geschrieben. Ihre Argumentationen sind überzeugend. Allerdings hat sie eine Perspektive angelegt, in der ganz bestimmte Fragen ausgeklammert bleiben. So rühmt sie beispielsweise die einzigartigen Rokokodekorationen in Rottenbuch: Ohne die Bausubstanz der gotischen Basilika zu verändern, haben die Schmuzer den Raum mit einem brillanten Ornamentwerk überzogen. Hier stellt sich natürlich die Frage, inwiefern es legitim war, die mittelalterliche Architektur hinter einem riesigen Ornament zu verstecken. Im 19. Jh. hat man jedenfalls dieses Phänomen negativ bewertet und war bemüht, den historischen Bestand wieder hervorzukehren. Auch heute ist man manchmal eigenartig berührt

von der «ornamentalen Wucht» inmitten einer mittelalterlichen Basilika.

Vollmer berücksichtigt nicht nur dieses Wechselspiel zweier unterschiedlicher – ja gegensätzlicher – Kunststile, sie reflektiert ebenfalls nicht das Zusammenwirken von Stuck, Fresko und Skulptur. Zweifellos hat der Stukkator die Komposition eines Deckenfreskos oder die dynamische Gestalt von Figuren und Figurengruppen mit in seine «Ornament-Pläne» einbeziehen müssen. Diese Überlegungen hätte man spätestens im Kapitel «Zusammenfassung und Würdigung» erwartet, da Vollmer hier Schmuzers Stellung im Süddeutschen Rokoko im Vergleich mit den Gebrüdern Feichtmayr und Zimmermann untersucht. In diesem Zusammenhang fällt auch das Fehlen der Erwähnung des zu dieser Zeit modernen süddeutschen Klassizismus auf. Das klassizistische Ornamentmuster, wenn auch noch der Struktur nach dem des Rokoko verpflichtet, wirkt streng und elegant. Eine solche Reduktion von der ornamentalen Substanz ist auch im Spätwerk von Schmuzer zu verspüren – besonders in den Stukkaturen von Obermarchtal oder in denen vom Ammerhof bei Tübingen.

Doch, wie ich schon erwähnte, waren diese Fragen im Konzept von Vollmer nicht eingeplant. Für sie – und damit für die Wissenschaft – war es wichtig, das Phänomen «Stuck und Schmuzer» am Gegenstand aufzuzeigen. Das ist der Verfasserin gelungen.

Ehrenfried Kluckert

ALBRECHT BRAUN: **Graphisches Werk.** Einführung von ARTHUR MAXIMILIAN MILLER. Verlag Jochen Schmelzer, Eisingen o. J., 400 Seiten, 367 Abbildungen. Gebunden DM 88,–

Was dieses Buch nicht ist: Ein Werkverzeichnis oder auch nur eine Auswahlangabe nach Art eines solchen; es fehlt alles, was eine derartige Edition aufweisen müßte – von den Angaben über Format, Technik, Datierung über einen dem Zweck angemessenen erläuternden Text und eine entsprechende Anordnung nach Techniken, Entstehungszeit oder ähnlichen Kriterien – bis hin zu einer akribischen Genauigkeit bei der Angabe der Titel, die oft nicht dem entsprechen, was der Künstler selbst auf dem Blatt angegeben hat.

Was dieses großzügig und nobel gemachte Buch sein will: Eine Auswahl aus dem grafischen – und das heißt hier vor allem: aus dem zeichnerischen – Werk Albrecht Brauns, der 1905 in Tuttlingen geboren wurde, sich in Stuttgart und Berlin künstlerisch, in Berlin, Tübingen und Würzburg als Kunsthistoriker ausbildete, in Würzburg promovierte, als Kunsterzieher arbeitete, bis Fritz von Graevenitz ihn an die Stuttgarter Akademie holte, und der schließlich seit Ende des 2. Weltkriegs als freischaffender Künstler arbeitet und nun in der Nähe von Isny lebt. Entsprechend ist denn auch Arthur Maximilian Millers *Einführung* eher eine streckenweise zur Laudatio stilisierte Einstimmung, die dem Betrachter nicht nur Informationen bieten, sondern ihm einen *Schatz* erschließen will, eine *Schatztruhe*, die uns, wenn wir sie öffnen, beglückt – aber auch mit einer gewissen Wehmut erfüllt.